



Sammlbd.

20

19

3
Hend-Schreiben
eines Sicilianers
an seinen Freund,
über
die Parifischen Sitten
und
Lebensart
derer Frankosen:

Dem
Original nach, in Italiänischer
Sprache abgefasset,

Sodenn
Wegen der Lebhaftigkeit in das
Franzöfische,
Und endlich aus diesem in das Teurische überfetzt
Von

W. A. G.

~~~~~  
Leipzig, verlegt Michael Blochberger/ 1745. 6

Die Kunst der  
Schreibart

von  
Johann  
Christoph

Die Kunst der  
Schreibart

von  
Johann  
Christoph

Die Kunst der  
Schreibart

Die Kunst der  
Schreibart

Die Kunst der  
Schreibart

Die Kunst der  
Schreibart

Die Kunst der  
Schreibart





# Vorrede,

Geneigter Leser!



Nicht alle Neuigkeiten finden Beyfall; und öfters wird die Mühe desjenigen schlecht bezlohnet, der dergleichen aufzubringen sich einfallen läßt. Ich würde mich dieser Gefahr ausgesetzt sehen, wenn



ich die Gewohnheit, welche schon seit so langen Jahren vor die andere Natur gehalten worden, überschreiten, und das weit und breit berühmte und vor wahr angenommene Sprüchwort, durch gewisse Ausnahme zweifelhaft machen, oder anfechten wolte. Hierzu bin ich zu gewissenhaft, ohnerachtet ich mich sonst von andern Eitelkeiten eben so wenig frey zu seyn glaube, als der Tieger von Flecken. Vielleicht finden sich scharffsinnige Köpffe, die dieses Bekännniß selbst, oder wenigstens die Herausgabe meiner Uebersetzung, vor ein Zeichen, und den Beweis der mir anlebenden Eitelkeit, ansehen; Ich kan ihnen diese Freude leichtlich gönnen, und selbige annoch zu vermehren, verspreche hiermit, daß ich ihnen we-

weder ihre Meinung benehmen,  
noch sie auf andere Gedancken zu  
bringen suchen werde.

Jeder Autor und Uebersetzer  
muß sich heutiges Tages gefal-  
len lassen, der Welt von der Ge-  
burt seines Verstandes, wenn  
er solche durch den Druck be-  
kannt zu machen gedencket, frey-  
willig Rechenschafft zu geben,  
wofern er nicht erwarten will,  
daß ihm solche durch ungestüm-  
mes Anhalten, oder allzustren-  
ges Beurtheilen seiner Leser, end-  
lich dennoch abgedrungen wird.  
Diesen suchen sie nun gemeinig-  
lich einiger Maassen vorzukom-  
men, wenn sie in denen Vorre-  
den, die Absicht, die sie bey Her-  
ausgebung eines Buchs gehabt  
haben, erzehlen, das Werck selbst

sten mit vielen Worten anprei-  
 fen, und öftters dadurch so viel  
 erhalten, daß, ob sie schon nicht  
 von aller Beurtheilung frey blei-  
 ben, sich dennoch mancher durch  
 das Blendwerck einer zierlichen  
 Vorrede bewegen läffet, ein  
 Buch zu kauffen, welches ohne  
 selbige, eine ewige Schild-Wacht  
 in dem Laden eines Buchführers  
 abgeben würde; und so unbillig  
 auch diese Art des Betruges,  
 und der Hintergehung ist, so sehr  
 wird selbige dennoch durch die  
 Gewohnheit gerechtfertiget.

Damit man mich nun nicht  
 mit dem Nahmen eines Sonder-  
 lings belegen könne; welches ich  
 gewiß besorgen müssen, wofere-  
 ne ich mich nicht dieser Welt  
 gleich gestellet hätte: So will  
 da





seiner Blätter nach, mit Fug und Recht einen kleinen Tractat ausmachen kan; So bin ich durch die Sache selbst hoffentlich gerechtfertiget.

Ob ich nun zwar wohl wünschte, daß diese Uebersetzung also gerathen seyn mögte, daß sie durchgängig Beyfall erhielte. So ist doch dieses eine Sache die mehr zu wünschen, als zu hoffen steht. Denn, wo hat bisshier noch ein Blatt die Presse verlassen, daß nicht fast eben so viel, ja oft noch mehr Tadler zugleich mit auf die Welt gebracht, als es Gönner gefunden. Diese Creaturen, welche unter andern unvernünftigen Thieren denen Menschen am meisten gleichen, (wie der Marschall von Grammont

mont ehedem von denen Schweihern zu sagen pflegte) suchen recht ihr höchstes Guth darinne, daß sie alles durchhecheln, nichts loben und mit keinem Menschen zu frieden sind. Aber wenn sie gute Naturkündiger wären, so würden sie gar leicht überzeuget werden, daß man mit ihnen noch weit weniger zu frieden seyn kan.

Meine Eigenliebe ist keinesweges so starck, daß sie mich zu einem so straffbahren Vorurtheile verleiten sollte, zu glauben, es wäre diese Uebersetzung unverbesserlich, und ohne Fehler; O nein! Ich bin von meiner Schwäche sattfam überzeugt, und bereit, von vernünftigen Beurtheilern und Richtern, de-

nen ich mich willig unterwerffe,  
zur Verbesserung dienende Leh-  
ren, mit Danck anzunehmen,  
und was ich vorher geschrieben,  
gehet nur die unvernünfftigen  
Fadler und Splitter-Richter an.  
Damit aber auch diese meine  
Großmuth sehen sollen, so bin  
ich erböthig mit ihnen solcherge-  
stalt einen Vergleich zu errichten,  
worbey ich die Art zum Grun-  
de legen will, „ durch welche der  
„ Marquis von Chatelet sich mit  
„ dem König in Franckreich Lu-  
„ dovico dem XIII. der ihn wegen  
„ einer geringen Sache hart be-  
„ straffen, und in die Bastille se-  
„ hen lassen, aussönete. Der  
„ Marquis zeigte sich dem Kö-  
„ nige nachdem er losgekommen  
„ war, welcher ihn aber gar nicht  
„ ansah, weil es schien, als  
„ könnte

„könnte er auf einen Menschen,  
 „dem er übel begegnet hatte,  
 „aus Scham die Augen nicht  
 „wenden. Der Marquis, wie  
 „er es gewahr wurde, wendete  
 „sich zu dem Herrn von S. Si-  
 „mon, und sprach **Mein Herr,**  
 „ich bitte euch, saget doch  
 „dem Könige, daß ich ihm  
 „vergäbe, er sollte mir aber  
 „auch die Ehre erweisen,  
 „und mich ansehen.

Die Worte sind wie ich hoffe  
 so deutlich, daß sie keiner Aus-  
 legung bedürffen. Erhalte ich  
 nur in so weit meinen Entzweck,  
 daß die Uebersetzung gelesen  
 wird, so ist kein Zweifel der an-  
 genehme Inhalt, und die Ab-  
 wechse-



wechselung der Sachen, werde  
günstige Leser vergnügen; die  
widrig gesinnten aber auch so gar  
wider ihren Willen dennoch zum  
Beyfall bewegen: Welche Be-  
kehrung niemand mit mehrerer  
Freude wahrnehmen würde, als

der Uebersetzer

G.

Uebers



## Uebersetzung

Eines Italiänischen Briefs,  
den ein Sicilianer an sei-  
nen Freund geschrieben hat,  
und welcher eine angeneh-  
me Beurtheilung von Pa-  
ris und denen Franzosen,  
in sich hält.

## Mein Freund,

**E**s ist fast zehen Jahr, daß ich in  
Paris bin, und dennoch ken-  
ne ich die Stadt noch nicht  
recht; glaubet nicht, daß die Belu-  
stigungen, welche in dieser grossen Bas-  
silon unendlich sind, mich, von ihr  
näher

näher zu unterrichten hindern; vielmehr eben diese Belustigungen sind es, die mir das äußerste Verlangen beigebracht haben, sie kennen zu lernen. In einer so langen Zeit, habe ich keinen Arzt nötig gehabt, und ich würde vor Scham erröthen, wenn ich nach dreißig verflossenen Jahren noch diese Art der Weltweisen suchte. Der arglistigste von allen Kaysern wunderte sich, daß nach diesem Alter, die Menschen noch ein anders wollten, um die Krankheiten des Leibes zu vertreiben, und ihre Gesundheit zu erhalten. Wenn ich aber versichern wollen, daß man mir niemals zur Uder gelassen, so haben mir die Frankösischen Wund-Ärzte, nicht glauben können, ohne mich vorhero nackend zu sehen.

Ihr, der ihr! meine Art zu leben und meine Neigungen wisset, kömnet euch einbilden, wie ich hier lebe. Ordentlich, stehe ich des Morgens auf so bald sich die Sonne zeigt,



get, aber dieses grose Welt-Licht läßt sich oft nicht sehen, welches machet, daß es in weit grösserer Ehrerbietigkeit ist, als die Chinesischen Könige in ihrem Reiche nicht sind, weil die Helffte des Jahres vorbey gehet, als wenn es nicht zu sehen wäre. Ich bin allezeit sehr frühe munter; das Krähen der Hane öffnet mir die Augen, und der Lärm der Menschen und Pferde, machet daß ich mich folgendts aus dem Schlummer wickele.

Mein Haupt-Bergnügen ist das Lesen wenn ich nicht schreibe, oder zugleich zu lesen und zu schreiben. Wenn ich des Morgens das Studiren geendiget habe, welches eine Übung des Verstandes ist, so fange ich die Bewegung des Leibes an, und ich finde keine grössere Ergözlichkeit als den Spaziergang. Bey schönen Wetter, gehe ich in die angenehmen und langen Gänge, unter den Schatten derer Bäume. Dieses nennen wir Spazierengehen, eine Übung  
die

die die Türcken nicht leiden können, und welche denen Asiatischen Einwohnern lächerlich scheinet. Ich lege täglich viel Meilen zurück, ohne zu reisen. Zu diesem Entzweck unterhält der König denen müßigen Leuten zum besten, die allerschönsten Gärten, die in Europa zu finden sind. Des Abends lege ich mich nieder so späte als ich kan, ich untersuche bey mir alles, was ich den Tag über gethan habe, mir selber davon Rechenschaft zu geben; endlich bitte ich Gott, daß er mir des Nachts die Augen zuschliesse, um selbige des Morgens wieder zu öffnen. Was ich nöthig habe, ist täglich einerley; Nämlich: Brod, Bett und Kleider; ich verlange nicht die Speisen, welche ein zärtlicher und reicherer Mensch, als ich bin, genießet. Wenn ich aus denen Pallästen derer Grossen gehe, trage ich keine Scheu, mich in meinen kleinen Aufenthalt zu verfügen; Kleider von Gold und Silber, werden meinen Leib nicht besser bedecken,

den, als ein wollenes Kleid thut. Habe ich an etwas Mangel, so suche ich im Buch des Seneca: Wollt ihr reich seyn, so verlanget nichts. Ich enthalte mich alles dessen, was man theuer verkauft, und was man nicht anders als mit Neukaufen kan. Durch diese Mäßigung, lasse ich die Bollust hunger sterben, und wenn ja das Fleisch sich manchmal empöret, so dienet der Geitz des weiblichen Geschlechts zu einem Mittel, wider dessen Aufstand. Lieber will ich mit einer Susanna als einer Delila, verliebten Umgang haben. Denn ich gebe nicht gerne meine Haare zum besten, wenn ich sie nicht selber abschneide. Gleichwie es schwerer ist Zenocrates zu seyn, als es zu scheinen: Also werden wir auch allezeit Menschen bleiben, so lange wir noch Frauenzimmer unter uns haben; das beste Mittel ist, uns zu Meistern über die Lüste zu machen, und nicht ihnen unterwürfig zu seyn.

B

Die

Die Fremden sind in diesem Lande willkommen, wenn sie nur nichts verlangen. Sie haben keine andere Berrichtung, als sich lustig zu machen, und einige, den Ruß der Schorsteine wegzuschaffen, welches das Vor-Recht derer Savojarden ist, deren einige schwärzer als die Ethiopter, und stinkender als eine Judenschule, auf denen Gassen gesehen werden. Uebrigens stelle ich manchmal den Klugen, und manchmal den Narren vor, welches kein geringes Geheimnis ist, sich bey der ganzen Welt beliebt zu machen. Ich habe geschrieben, und selbst gedruckt, auch den Beifall vom höchsten bis zum niedrigsten erhalten. Der König hatte mir ein Jahr Geld ausgesetzt, und der Krieg hat es mir wieder entrisen. Die Grossen haben mich mit Worten erhoben, und die Gelehrten haben mir Weihrauch gestreuet. Das Frauenzimmer, hat mir stark angelegen, neue Bücher zu schreiben, aber ich habe vor sie kein Wort zu wege bringen.

bringen können, es müste denn geschehen seyn, wenn ich verliebt gewesen wäre. Da! da! hat meine Muse weit zärtlichere Verse verfertiget, als Guarini.

Gleichwie man in diesem Lande Geld verthut, und viel, wosferne man nicht wenigstens zwey Schutz-Geister, einen über den Leib, den andern über den Beutel hat: Also setzet die eigene Sinnlichkeit und der Geiz anderer, uns erstlich in einen solchen Zustand, da man kaum das Hemde auf dem Leibe behält, und bringet uns endlich gar in das Armen-Haus. Wenn ich, was ich verthan, nicht mehr habe, so erlange ich dadurch einen neuen Vortheil den ich niemals gehabt habe. Ich bin ein Schmeichler worden. Man muß hier alles, und zwar alle Zeit loben, ja die bösen Dinge mehr als die guten, und man ist genöthiget, selbst denen Lastern bezupflichten, um mit denen jungen Leuten in Ruh und Friede zu leben.

leben. Ich streite wider nichts mehr, als die Heuchelen, weil ich nicht leiden kan, daß man, die Teufel zu ehren, Gott und die Menschen betrüget. Ich habe mich gelehrt gemacht in denen Höflichkeits-Bezeugungen, absonderlich aber um Vergebung zu bitten, und diese Arten der Begegnung sind in Frankreich weit gemetner, als die Seufzer in Italien nimmermehr. Die Freundschaften, versprechen, und Dienst-Erbietungen, haben hier die Eigenschaft der Nachtigallen, nemlich vox, vox, prae-tereaque nihil. Man grüßet sich nicht, oder erweist sonst einander eine Höflichkeit, ohne allezeit um Vergebung zu bitten; Nach diesen könnet ihr euch leicht einbilden, daß man das erlittene Unrecht vergiebt, und wenn sich alsdenn jemand einer erlittenen Beleidigung erinnerte, der würde kein rechtschaffener Franzose seyn.

Was Paris betrifft, so weiß ich  
nicht,

nicht, wo ich anfangen soll, euch den Ubriss von einer Stadt zu machen, deren Einwohner so gar auf denen Brücken der Flüsse, und über denen Dächern der Häuser wohnen, und wo die Weiber, welche sehr fleißig nieder kommen, mehr befehlen, als die Männer.

Diese große Stadt ist der Sitz von unaufhörlichen Lärm, und weil ihr davon eine Art der Beschreibung haben wollet, so will ich von der beständigen Bewegung welche hier Tag und Nacht herrschet, den Anfang machen.

Wenn des Nero Lehrer von der Ruhe des Lebens schreibt, so glaube ich, daß er dabey seine Absicht auf die Mieth-Kutscher seiner Zeit gehabt, indem er die Ruhe dem beständigen Lärm, welches zu Rom war, entgegen gesetzt hat. Es giebt deren hier eine unendliche Menge, die mit Roth besprüget und bedecket; ja, nur die

Lebendigen zu tödten gemacht sind. Die Pferde, die sie ziehen, fressen im gehen, und sehen so mager und entfleischt aus, wie diejenigen die den Seneca ins Feld fuhreten. Die Kutsher sind so grob, ihre Stimme ist so heiser und erschrocklich, und das Klatschen ihrer Peitschen vermehret das Lerm auf eine so graßliche Art, daß es scheint, als ob alle Furien in Bewegung wären, aus Paris eine Hölle zu machen. Dieses greuliche Fuhrwerk, wird Stunden weise bezahlet: Eine Art welche die Tage zu verkürzen erfunden worden, in einer Zeit, da das Leben, ohne dem so kurz ist. Ueberdies rauben die vielen großen Glocken, die in der Höhe, einer unendlichen Anzahl Thürme hängen, die Ruhe, gleich in der ersten Abtheilung der Luft, mit ihrem kläglichen Widerschall, die Lebendigen entweder ins Gebeth zu rufen, oder denen Todten die Ruhe geben; Also müssen die Ohren, die unschuldigen Vergnügungen, welche die andere Glieder

der



der des Leibes haben können, theuer  
gemung bezahlen.

Wenn sonst ein Kayser die Thor-  
heit begieng, von der Grösse der  
Stadt Rom zu urtheilen, indem er  
die Spinnen - Weben wog, welche  
er aus allen Umgängen dieser grossen  
Stadt zusammen bringen ließ, so kö-  
nte man den weiten Umfang von Pa-  
ris mit weit bessern Grunde, nach  
der überaus grossen Anzahl, derer  
Bedienten, Pferde, Hunde, Advoca-  
ten und Spigbuben, welche man  
daselbst findet, abmessen. Alle diese  
Leute machen den Drittel dieses gros-  
sen Volks aus. Füget dem noch bey,  
das Ruffen und Schreyen dererjeni-  
gen, die in die Gassen kommen, grü-  
ne Waare, Milchwerck, Obst, alte  
Kleider, Sand, Besen, Fische, Wasser,  
und tausend andere zum menschlichen  
Leben nöthige Dinge, zu verkaufen.  
Und ich glaube nicht, daß ein einzig  
taubgebohrner auf der Welt ist, der  
mit der Bedingung, sein Gehör zu

erlangen wünschen würde, wenn er ein so verteufeltes Getöse hören sollte.

Der Verlust des Gesichts, steht hier sehr in Ehren: Ich habe niemahlen eine so grosse Menge blinde Leute gesehen, sie gehen durch die ganze Stadt ohne Begleiter, und öfters viele mit einander, unter so unzähligen Karren, Kutschen und Pferdten, mit eben der Sicherheit, als ob sie Augen an ihren Füßen hätten. Sie wohnen alle beisammen in einem grossen Hause welches L. Hopital des quinze vingts, zu teutsch: das Armen-Haus vor 300. Personen, genennet ist, wo sie von denen Almosen des Volcks ernehret werden, zum Andencken derer 300. Französischen Edelleute, denen ehedessen, ein Egyptischer Kayser (es war der Sultan zu Alkair) die Augen ließ ausstechen. Sie verheyrathen sich, zeugen Kinder und machen sich lustig: Absonderlich hören sie niemals auf, die Undächtigen in denen Kirchen zu bes

beunruhigen, von welchen sie mit einer kupfern Schale, die sie in der einen, und einen Prügel, den sie in der andern Hand haben, in eben so erhabener Stimme Allmosen fodern, als ob die Christen diejenigen Bildsäulen wären, von welchen die Synischen Weltweisen von Athen, Beystand zu Ausübung der Gedult verlangten. Die Häusser scheinen hier eher von Weltweisen, als Baumeistern errichtet zu seyn, so unansehnlich sie auch von aussen scheinen, so schön sind sie doch inwendig aufgeputzt.

Indessen haben sie nichts sonderliches an sich, als die Kostbarkeit der Tapeten, womit die Wände bedeckt sind, weil in Frankreich nicht der Gebrauch ist, sie mit Bildhauer-Arbeit zu zieren.

Die grossen Herren unterscheiden sich dadurch, daß sie nichts thun wollen, wodurch sie andern dienen könnten, und durch eine grosse Men-

ge Vieh, und Zwenbeinigte Thiere, die ihnen beständig nachfolgen, wenn sie sich in ihrer Kutschen fahren lassen. Die Pferde haben den Rang vor denen Bedienten; indem hier die Gewohnheit ist, sie Hauffenweise hinten auf die Kutsche treten zu lassen, so daß sie wie die Modischen Riesen-Bilder aufrecht stehen, und sich in einer so ungeziemenden Stellung umfassen, als ob sie im Triumph in die Stadt von Pentapolis einzögen. Es ist nicht vergrößert, wenn man Paris einen grossen Gasthoff nennet, alenthalben sind Wirths-Häuser und Gast-Wirthe, Schencken und Schenck-Wirthe zu sehen. Die Küchen, rauchen allezeit, weil man zu allen Stunden zu essen pfleget: Frühstück, und den ganzen Tag essen, ist in Frankreich einerley. Die Franzosen lieben die Morgenländischen Gewürze nicht, keinesweges, als ob sie diese kostbaren Unnehmlichkeiten des Geschmacks etwan verachteten: Nein, sondern weil die Italia-

ner

ner und Spanier sich deren zur Ergöcklichkeit gebrauchen, so wollen sie auch nicht einmal in guten Sachen andern Völkern nachahmen.

Sie sind in nichts geizig, ihre Tafeln sind allezeit überflüssig besetzt, sie speiffen niemals alleine trindcken gerne wenig, aber offft, und niemals trindcken sie, ohne ihre Gäste zu gleichmäßiger Berrichtung aufzumuntern.

Die Gemeinen Leute betrinken sich nur Fest-Tages, welches nichts thut; auf die Werk-Tage aber arbeiten sie unablässig. Man findet wohl kein fleißiger Volk unter der Sonnen, das, weil es alles auf den Leib und die Kleider wendet, wenig erwirbt, und doch immer vergnügt scheint. Die Verschwendung ist hier so übermäßig, daß wenn man wollte 300. wüste Städte bereichern, weiter nichts als Paris zu zerstören erforderlich seyn würde. Man siehet daselbst unzehlbare Laden, wo nichts

nichts als unnöthige Dinge zu verkaufen sind. Urtheilet nun von der Menge derer andern, wo dasjenige zu finden ist, was man brauchet.

Ein Stroh in der die Seine heisset, fließet mitten durch die Stadt, dieser führet alles zu, was eine Million Menschen zu ernehren nöthig ist, sein Wasser gehet stille, ist gesund, wird von Menschen und Vieh getruncken, aber, man mus es allezeit kaufen, es mag klar oder schlammigt seyn. Als was unbilliges habe ich bemercket, daß ein Trunck Wasser, aus einem grossen Fluß, eben so viel kostet, als aus einem kleinen.

Die nöthigen Lebens Mittel, findet man im Ueberfluß, und in allen Theilen der Stadt. Themistocles würde in jeder Gasse zu Paris, die 3. Städte finden, welche ihm der König in Persien, eine zum Brodt, und die 2. andern zu Wein und Kleidern schenckte. Denn alles ist an den Orten

ten zu haben; indem man eben so wohl vor die Nothwendigkeiten und Vergnügungen, als vor das tägliche Brodt, Sorge getragen hat. So grosse Macht haben die eiteln und unnützen Dinge über die Menschen! Ob es schon nicht regnet, so muß man hier doch oft im Roth gehen, weil aller Unflath auf die Gassen geschüttet wird; Die Sorgfalt des Stadtraths ist nicht hinlänglich, sie reinlich zu erhalten; und gleichwohl tragen die vornehmsten Weibes-Personen doch nur Pantoffeln. Sonst konnten die Manns-Leute zu Paris nicht anders als gestiefelt gehen, welches machte daß ein Spanier, der dieses an dem Tag seiner Ankunft bemerkte, fragte, ob die ganze Stadt auf der Post verreisete.

Man siehet hier viel Brücken über den Fluß, theils von Holz theils von Stein. Auf einigen derselben sind eine Menge artiger Häuser, und viel Kram-Laden mit denen kostbarsten

resten Waaren angefüllet, erbauet. Aber die neue Brücke scheint der Stadt mehr Ansehen, als dem Fluß zu machen. Sie wird durch zwölf grosse Schwibbogen von dichten Stein, Gemäuern unterstützt; ist breit und ansehnlich, und hier findet man vornehmlich die Kutschen, Pferde, Karren, und das Volk Tag und Nacht in beständiger Bewegung. Auf der Mitte derselben, stehet die Ehren-Säule, welche Senricum den Grossen zu Pferdte sitzend vorstellt, auf einem so kostbaren, und prächtigen Fuß-Gestelle, als ein so grosser König würdig ist: Es scheint das Erz, so kalt es auch ist, noch immer das kriegerische Feuer dieses streitbaren Prinzen abzubilden, so lebhaft hat ihn der Werck-Meister vorgestellt.

Das Frauenzimmer hat hier so eine ausserordentliche Liebe und Neigung zu denen kleinen Hunden, und schmeichelt ihnen mit so grosser Zärtlich-



lichkeit, als ob sie von dem Geschlecht desjenigen abstammeten, der dem Tobia nachgefolget ist. Die Weiber sind die beste und garstigste Zierde der Stadt, weil die schönen rahr sind, aber an Unnehmlichkeit alle andere in der ganzen Welt übertreffen, welches Ursach ist, daß sie mit leichter Mühe zu überreden wissen, man könne bey ihnen alles erlangen, und niemals etwas verlieren.

Sie besitzen auch das Vorrecht, ihren Männern zu befehlen, und Niemand zu gehorchen. Die Freyheit dieses Geschlechts, ist hier so groß, als diejenige, welche die Araber im Felde haben, daß sie nemlich des Abends niemals an den Ort schlaffen, wo sie des Morgens aufgestanden. Sie sind durchgängig listig und haben Mauls genug. Sie verkaufen ihre Waaren öffentlich, und auf denen gewöhnlichen Plätzen, und geben denen Manns-Personen nichts nach, weder in der Kunst zu rechnen,

nen, noch im Verdruß machen, und sogar solche Sachen, die jene nicht an Mann bringen können, theuer zu verkauffen. Die sich klug düncken, verschonen keinen Menschen, und wenn sie die Lehr-Sätze der Ariminte und des Corisei im Kopff haben, so ist kein Zenocrates so strenge, der sich nicht überreden läßt. Einige steigen in Gesellschaft der Poeten auf den Parnasß, und gleichwie man hier auch so gar die Unwissenheit unnützer Dinge verdammt; also rühmen sich fast alle Weiber, Lehr-Meister darinnen gehabt, und einige Schulen durchgangen zu haben. Man findet demnach welche, die da schreiben und Bücher machen. Die Klügsten legen sich aufs Kinder-Zeugen; die Frömsten trösten die Betrübten; Die Mäßigsten essen des Tages so vielmal, als die Türcken bethen, indem die Landes-Gewohnheit mit sich bringet, die aufgehende Sonne mit dem Brodt in der Hand zu begrüßen.

Sie

Sie kleiden sich alle mit vieler Wohlstandigkeit, lassen sich zu allen Zeiten sehen, lieben die Gesellschaft munterer Personen, gehen in die Stadt wenn sie wollen, und die Thür ihrer Häuser stehet allen denen offen die ein einzimal daselbst gewesen sind. Sie hassen Niemand, wenn sie nur nicht mit solchen Dingen aufgezoget werden, die Lamia dem König Demetrio anzuhören gab, welche ihrem Geschlechte schimpflich wären; wenn sich jemand etwas gethan zu haben rühmet, da es doch nicht geschehen; oder sein gegebenes Wort nicht hält.

Sie ändern sowohl öfters ihre Kleider-Tracht, als auch ihre Gesichter. Es giebt welche, die, wenn sie aus ihren Häusern gehen, den Dieben zum Hohn die Thür zuzuschließen vergessen, weil sie ihr ganz Vermögen bey sich tragen. Die vornehmsten schleppen einen langen güldenen oder seidenen Schweiff hinter sich her, womit sie die Kirchen und Gärten kehren.

C

ren.

ren. Sie haben alle das Recht, zu jederzeit verlarvt zu gehen, nach eigenem Belieben sich sehen zu lassen oder nicht, und mit einer schwarzen Samtenen Maske kommen sie zuweilen in die Kirche, wie zum Tanz und in die Schau-Spiele, Gott und ihren Männern unbekannt. Die Schönsten befehlen denen Leuten, wie Königinnen ihren Ehe-Gatten, wie die Männer, und ihren Liebhabern, wie Slaven. Sie wissen nicht, was das sey, ihre Kinder säugen, in ihren Häusern eingezogen bleiben, das Gewebe der Penelope machen, indem sie sich über den Hercules der die Spindel drehete, aufhalten: Und bey dieser freyen Lebens-Art gleichwohl sich rühmen, Hauptleute und Gelehrte zur Welt zu bringen, die man in diesem Lande überflüssig hat, massen es hier mehr Soldaten und Gelehrte giebt, als in Indien und Asien abergläubische Leute und Stern-Deuter zu finden sind.

Sie verlieben sich bald, und lassen sich leicht lieben, man liebt aber  
we

weder lange noch hinlänglich. Die  
 Heyrathen, so sonst auf das ganze Le-  
 ben gingen, dauern jezo nur eine ge-  
 wisse Zeit, welches macht, daß die  
 willkührliche Ehe-Scheidung auch in  
 denen ordentlichsten Häusern anzu-  
 treffen ist; Da denn hierauf der  
 Mann in der Provinz ruhig lebet,  
 und die Frau sich zu Paris ergötzet.  
 Man siehet hier fast niemals einen Eif-  
 fersüchtigen; und selten einen Mann,  
 der sich wegen der Untreue seiner  
 Frau vor unglücklich hält; sehr selten  
 aber ein Mädgen daß sich der Diana  
 widmet. Die Küsse welche man in  
 der Türckey, Italien und Spanien  
 vor den Anfang zum Ehebruch hält,  
 sind hier nichts als eine geringe Höf-  
 lichkeit; und wenn jener artige Per-  
 sianer, der um den schönen Cyrus  
 drey mal zu küssen, so viele sonderbare  
 Reisen that, sich zu Paris befunden  
 hätte, würde er keine so grosse  
 Begebenheiten von diesem Vergnü-  
 gen zu gewarten gehabt haben. Kein  
 Besuch wird abgestattet, wo nicht  
 Küsse mit unter gemischet werden:

Selbige aber sind von der Art Münze, die man gelten läßt, was man will. Und gleichwie der Kuß eine Waare ist, die nichts kostet, sich nicht abnußet, und welche man immer überflüssig haben kan, also ist niemand geizig, solchen zu geben, und wenige sind begierig, darnach zu streben.

Die Leichtsinzigkeit, ist das fünfte Element der Frankosen. Sie lieben die Veränderung, und thun ihr möglichstes, einen Freund nicht lange zu behalten. Sie verbinden zu gleicher Zeit Hitze und Kälte miteinander; Sie erfinden täglich neue Arten sich zu kleiden; und wenn sie in ihrem Lande zu leben überdrüssig sind, so reisen sie bald nach Asien, und Africa, wenige nach Spanien; die meisten nach Italien, und in unzähllich andere Länder, nur den Ort zu verändern, und sich zu belustigen. Die nicht reisen können, machen es mit ihren Wohnungen, wie mit den Kleidern; Sie verändern sie oft aus Furcht, wie sie sagen an einem Ort zu veralten.

Die

Die Schneider sind mehr mit dem Erfinden als Nähen beschäftigt, und wenn ein Kleid länger dauert, als eine Blume blühet, so scheint es abgelebet zu haben. Daher sind die Trödeler ein verächtlich Volk, und welches von denen alten Israeliten abstammet, entstanden. Ihr Gewerbe bestehet in Kauff, und Verkauf alter Lumpen, und abgetragener Kleider; und indem sie die abgelegten Kleider annehmen, andere damit zu kleiden, so führen sie davon ein herrlich Leben. Es ist eine ausbündige Bequemlichkeit in einer stark bevölkerten Stadt, daß diejenigen, die überdrüssig sind, einerley Kleid länger zu tragen, selbiges mit einem mittelmäßigen Verlust vertauschen können; andere aber, denen es gar daran fehlet, ein Mittel haben, sich mit wenigen Kosten zu kleiden. Endlich, was am allernüchternsten scheint, ist; daß wenn in einem Tag hunderttausend in Proceß verwickelte Personen, von ihren Advocaten splitternaßend ausgezogen würden, dennoch

C 3

vor

vor selbige Hemden und Kleider ge-  
nung, ihre Blöße zu bedecken, in die-  
ser Stadt zu finden wären.

Die Eigenschaft der Französischen  
Sprache, die eine edle Vermischung  
von Latein, Italianisch und Spani-  
schen ist, gefällt nur denen, die sie  
gut verstehen; sie verschlucken die  
Worte halb, schreiben nicht so wie  
sie reden, und machen sich ein Ver-  
gnügen daraus, so zu reden, daß sie  
nicht verstanden werden: so geschwind  
und eilig pflegen sie die Worte hin-  
tereinander herauszupoltern, obschon  
ihre Sprache jeko gereinigt und an-  
genehm ist. Ferner; indem sie sich  
nicht gern mit gegenwärtigen Din-  
gen unterhalten, so reden sie immer  
von zukünftigen; selten von vergan-  
genen, niemals von der alten Zeit.  
Sie achten es an denen Spaniern vor  
einen Fehler, daß sie sich Mühe ge-  
ben, die entfernten hundertjährigen  
Zeiten wieder hervorzusuchen; sie  
halten nur viel auf neue Bücher, jun-  
ge Pferdte und Freunde, die nicht  
älter sind als ein Tag.

Man



Man erkennet einen wahrhaftigen Franzosen an vier Stücken; wenn die Glocke schlägt, wenn er jemand etwas fragt, wenn er was verspricht, und wenn er von seiner Liebe redet, kaum brummet die Glocke, so fraget er welche Zeit es ist? Er will, sein Freund soll ihm eher antworten als er ihn gefraget hat; er thut nichts als was er nicht verspricht; und was seine Liebe betrifft, so findet er mehr Vergnügen, die Gunst-Bezeugungen seiner Liebste kund zu machen, als solche anzunehmen.

Wenn die Veränderung des Wetters macht, daß die Franzosen sich des Morgens in Wolle, und Nachmittags in Seide kleiden, so verbindet sie zugleich die Leichtsinngigkeit ihres Geistes, sich neue Lebens-Regeln und Trachten zu machen.

Der übermäßige Aufwand und das Wohlleben, würden hier ehe vor zwey gute Dinge, als zwey Ubel anzusehen seyn, wenn es nur die Reichen alleine wären, die herrlich lebten: Aber so wollen andere es ihnen gleich thun,

die doch davon den größten Schaden zu gewarten haben. Es scheineth demnach das Paris seinem Untergang immer näher kömmt, wenn es anders wahr ist, was ein alter Mann gesagt hat: das die übermäßigen Ausgaben ein offenkundiges Zeichen sind, von einer Stadt, mit der es sich zum Ende neiget. Aber jezzo, da die Bedienten und Kutscher anfangen, Scharlach und Federn zu tragen, und das Gold und Silber so gemein worden ist, das man es auf ihren Kleidern siehet, so scheineth es, das die überflüssige Verschwendung ein Ende haben wird, indem denen Vornehmen nichts die mit Gold besetzten Kleider verächtlicher machen kan, als selbige an denen geringsten Leuten der ganzen Welt zu sehen. Dem König allein ist man Gehorsam schuldig, und es ist hier kein vornehmer Herr; der nicht auch den geringsten zu beleidigen, Bedencken tragen sollte. Wann ihr euern Oberherrn gegeben habt, was ihm gehöret, so könneth ihr im übrigen auf griechische Weise leben.

Es

Es ist nicht nöthig, auf der Gasse vor jemand wer er auch seyn möge, den Huth abzunehmen, ausgenommen vor das Sacrament, wenn es zu denen Kranken vorbey getragen wird. Das gemeine Volk genießet eben das Recht, es weicht niemand einen Schritt, erträgt nicht die geringste Beleidigung; und weil man nicht weiß, was bey einem freyen Regiment, da tausend Herren einer unendlichen Menge Slaven befehlen, sich zutragen kan; so hat man den Pöbel mehr als angesehene Leute zu fürchten. Nirgends ist ein kühner und trotziger Volk zu finden: Sie haben sich selbst den Ruhm zu wege gebracht, des Abends dasjenige nicht zu thun, was sie des Morgens versprochen. Sie rühmen sich in der Welt die einzigen zu seyn, die das Recht besitzen ihr Wort nicht zu halten, ohne zu befürchten, daß darüber ihre Ehre Abgang leide; Und daß darum, weil sie glauben, daß sich niemand, ausser ihnen, der rechten Freyheit zu gebrauchen wisse. Es ist hier theuer Pflaster; ein

ein kleines Zimmer, kostet mehr als in Moscau zehn Häuser. Meins, wo Plato nicht schlaffen, und Diogenes selbst nichts überflüssiges finden würden, kostet mich mehr, als 10. Cynische Weltweisen aushalten könnten; da doch mein ganzer Hausrath in nichts mehr, als einer mittelmäßigen Tapete, welche die vier dünnen Wände bedecket, einem Bett, Tisch, einigen Stühlen, einem Spiegel, und dem Bildnis des Königs, bestehet.

Die bösen Sachen sind weit theurer als die Guten. Darunter gehören die Feigen; diese gehen stärker ab, als in Spanien die Melonen; gewislich Eva würde in einem Armenischen Garten Gott nicht ungehorsam gewesen seyn, wenn die verbotenen Früchte von dieser Art gewesen wären: Hergegen aber die Birnen, sind vortrefflich. Unter den Sachen, die theuer verkauft werden, erhalten die Pomeranzen und Citronen den ersten Platz, weil sie von Italien und Portugal kommen, und werden höher

her als andere Früchte geschäzet. So wunderbar ist die Neigung der Menschen, welche nichts vor gut halten, als was viel kostet! Der Wein ist im mittelmäßigen Preis zu haben, so lange er sich noch vor den Thoren der Stadt befindet, aber so bald er hinein gebracht worden, verändert er sich in trinkbahr Geld: Ein klein Gemäß kostet zu Paris mehr, als auf dem Lande ein Fäßgen. Den Reichen, die ihn in Wirths-Häusern Maasweise holen lassen, kommt dieser Trand höher zu stehen, als andern. Die Gast-Wirthe sind in so grosser Anzahl vorhanden, daß man mit ihnen eine ganze Stadt bevölkern könnte. Sie sind fast alle heilig, wegen der Tugend die sie besitzen, dies Getränke zu vermehren, indem sie das Wasser in Wein verwandeln; das ist, den Bacchus zum Ehebrecher machen.

Wenn ihr jemals nach Paris kommt, so hütet euch ja, den Fuß in einen Laden zu setzen, wo man unnütze Sachen verkauft. So bald euch der Kaufmann die Beschreibung seiner

ner Waaren, mit vielen Worten auß  
eiligste gemacht hat, fängt er an, euch  
zu schmeicheln, und bittet euch unver-  
merckt, mit vielen Neigungen des Lei-  
bes, etwas zu kauffen, und am Ende  
plaudert er so viel, daß er euch ver-  
driesslich macht, und übertäubet. Wenn  
man in Laden tritt, macht er den An-  
fang allerhand Sachen zu zeigen, die  
man nicht verlangt; Alsdenn bringt  
er was man fodert zum Vorschein,  
und ferner weis er endlich es so geschickt  
zu machen, und euch anzupreissen, daß  
ihr alle euer Geld vor Waaren aus-  
gebt, die er euch theurer anschlägt, als  
sie werth sind. Das ist das Mittel,  
durch welches sie sich, wegen ihrer Höf-  
lichkeit und beständigen Mühe, da sie  
des Tages wol hundertmal ihre Waar-  
ren denen Neubegierigen Leuten, die  
alles sehen, und nichts kauffen wollen,  
vergeblich weisen, bezahlt machen:  
Wenn nun unnütze Sachen mehr ko-  
sten, als andere, so finde ich daß jener  
Römische Kunst-Meister recht hat,  
indem er sagt: was einen Heller kostet,  
ist schon sehr theuer, wenn man es  
nicht

nicht braucht. Heute Morgen regnete es, zu Mittage war das Wetter schön, darauf schneyete es, und auf einmal erhob sich ein Donner. Wetter mit Regen, welches zwey Stunden anhielt, endlich schien die Luft stille, die Sonne zeigte sich wider, und der Tag endigte sich angenehm. Unter einer solchen Himmels. Gegend liegt Paris. Auf den kalten Morgen folgt ein warmer Abend; Die Elemente sind hier in beständiger Bewegung, und das Wetter ist fast täglich unordentlich. Der Himmel ist daselbst niemals in Ruhe, und seine Wirkungen sind niemals überein. Es ist nirgends eine Beständigkeit anzutreffen, als in bösen Dingen, insonderheit im Winter, der hier 5. Monathe mit aller Strenge dieses Wetter anhält, da immer eins auf das andere folget, Regen, Schnee, Schlossen, Eis, Reiff, und trübe Himmel, welcher die Sonne ganze Monathe durch verstecket hält. Daher ist es kein Wunder, daß die Frankosen, indem sie sich nach der Unbeständigkeit ihrer Gegend richten, so

so mit Leichtsinigkeit angefüllet sind, und wenn das Frauenzimmer zugleich an der einen Hand einen Muff hat, und in der andern einen Fächer trägt.

Während der Fasten-Zeit läuft das Volk des Morgens mit großer Andacht in die Predigten, und Nachmittage mit eben solcher Eilfertigkeit in die Schau-Spiele. Es giebt hier viele Schau-Bühnen, welche beständig denenjenigen die dergleichen Spiele lieben, offen stehen; Auf der einen, stellet man Opern, auf denen andern Lust- und Trauer-Spiele vor. Jeder Hauffen bestrebet sich mit Macht Zuschauer zu bekommen, aber das meiste Gedränge ist auf der Schau-Bühne wo brav gelacht wird; und also ziehen die Italianischen Comödianten von der Einfalt des Volkes mehr Nutzen als die Französichen.

Die Sachwalter, Markt-Schreyer, Spieler, und Bediente, sind ein Theil der besten Zierrathen zu Paris. Die erstere lehren uns keine gerichtliche Klagen anzustellen, damit sie



sie nicht durch ihre Verdrehung des Rechts, unsere Güther verschlingen. Die andere, zeigen uns die Art mäßig zu leben, darmit wir nicht in ihre Hände fallen, und durch ihre Gesundheits-Mittel getödet werden. Die Spieler treiben uns zur Wachsamkeit an, unser Vermögen in Obacht zu haben, und die Diener haben das Geheimnis gefunden, uns das Vergnügen, sich selbst zu bedienen, kosten zu lassen, um wie der Herr spricht, keine Feinde in unsern Häusern zu ernehren. Sie sagen untereinander, die Teutschen Diener leben mit ihren Herren als Gefellen, die Englischen sind Sclaven, die Italianischen ehverbietig, die Spanischen demüthig, aber keine befehlen ihren Herren, als wie die Französichen. Ihre Grobheit ist ganz ausserordentlich, und der König hat ihnen bey schwerer Straffe verbothen, Stöcke zu tragen, mit welchen sie täglich einen Unfug anfangen; zumahlen da ihrer über hundert tausend, die zu allen Auschweifffungen fähig sind.

Der

Der Ort, wo sich das Parlament versamlet, machet eine Stadt mitten in der Stadt selbst, aus. Er wird von Niemand als solchen Leuten besuchet, die das ihrige vertheidigen, oder anderer Vermögen an sich ziehen wollen. Diogenes würde daselbst mit seiner Laterne nicht 2. Freunde, noch einen einzigen vergnügten Menschen finden.

Die Advocaten, welche in allen Städten Frankreichs Hauffen-Weise zu finden sind, sieht man hier bey tausenden; Sie sind eine Art ausgesuchter Leute, denen allzufetten das überflüssige Fett abzuschöpfen, und zu verhindern daß die Magern nicht fett werden. Es scheinet als ob sie die Prinzen der Welt, bloß deswegen erdulden, unter ihren Unterthanen einen bürgerlichen Krieg zu unterhalten, indem sie versichert sind, daß wenn sie ihr Leben nicht dergestalt hinbrächten, dasjenige was ihnen gehört, durch rechtliche Hülffe zu suchen, und was ihnen nicht gehört, auf unrechtmäßige Weise zu besitzen.

Das

Das Ansehen der Obrigkeit, wegen ihrer listigen Streiche und Unruhen, in Gefahr seyn würde. Wenn ich in den grossen Saal gehe, sehe ich da selbst eine unnennbare Anzahl entfernter Personen, deren eine Helfte, die andere seit langen Jahren her, durch halbstarrigen Streit, vermittelst ihrer vertheufelten practischen Erfindungen martert. Ihr langer schwarzer Rock giebt zu verstehen, daß ihn jedermann mit Betrübniß anzusehen habe. Auf dem Kopf tragen sie nach Art der Priester eine Mütze mit vier spizigen Ecken; und in diesem Aufzug begleiten sie ihre Partheyen, gleichsam als so viel Opfer, zu dem Altar des Justiniani.

Ihre Waffen sind die Zunge, die Feder und der Beutel; mit den zwey ersten vertheidigen und verderben sie ihre Clienten, und mit dem Beutel nehmen sie ihnen folgendes was sie haben. Sie endigen ihre Streithändel anders nicht, als wenn die Partheyen kein Geld mehr haben, selbige fortzusetzen, und wenn das Ur-

D

theil

theil gesprochen worden, bleibt denen streitenden Theilen nichts übrig, als ein Haufen beschmieretes, und mit einer Art zauberischen Wörter angefülltes Pappier. Hier ist der Kampfplatz, wo Eltern und Kinder, Mann und Frau, Herr und Knecht durch Drohungen, Schimpf-Reden, und Verleumdungen, mit der Feder gegen einander fechten, und wo man wahrhaftige Unterdrückung, Ableugnung des hinterlegten Gutes, Diebereyen der Vormünder, und Thränen der Wittben und Waisen siehet.

Wenn endlich nach Verlauf vieler Jahre einer seinen Proceß gewinnet, so bringet ihn sein Sieg am Bettel Stab. Diese Streit-Übung hält etwas seltsames in sich: Zwen Feinde bitten einerley Richter Tag und Nacht, daß er einen bis aufs Hemde ausziehen, und den andern gar nackend machen wolle; denn die Erfahrung lehret mehr als zu wohl, wie der Gewinner des Proceß kaum das Kleid auf dem Leibe, der verliere-

ren



nen Proceß anfänget, pflanzet einen Palm-Baum, dessen Früchte der pflanzende niemals genießet. Die Türcken sind weit glücklicher; ihre Stöße entscheiden öfters in zwey Tagen mehrere Streit-Händel, als alle Gelehrte in vielen Jahren. Die Römer pflichteten hierinne nicht der Weise der Advocaten bey. Cato wollte, daß der Fußboden worauf diese Zäncker stünden, voller Spizen steckte, damit sie ihre Füße brav zerreißen. Marcellus aber, der hinlänglich vor denen Beleidigungen der Zeit geschert war, wünschte es deswegen, um dahin jederman einzuladen, damit er seine Klage verdoppeln könnte.

Die Aerzte machen gesund, und töden hier die Kranken, wie an allen andern Orten der Welt. Wenn sie sich einem Kranken nähern, so fragen sie was ihm fehlet, anstatt, daß sie solches selbst verstehen sollten. Kein sicherer Mittel ein langes und vergnügtes Leben zuführen, ist, als diese Leute von sich zu entfernen. Ein lateinischer Poete erzehlet von einem jun-

jungen Römer, der sich gesund zur  
Ruh geleyet habe, aber in der Nacht  
plötzlich gestorben sey, weil er einen  
Arzt im Traum gesehen. Was mir  
von diesen Leuten unbillig scheint,  
ist, daß ein Arzt, der des Kranken  
Tod befördert, eben so wohl bezahlet  
wird, als wenn er ihn gesund gemacht  
hätte, und daß man keinen einzigen  
Richter findet, der einen unwissenden  
Arzt zur Straffe zöge. Die geschick-  
teste Übung ist nur gewissen Dieben  
bekannt, die hier Beutel-Schneider  
genennet werden: Ihr Handwerk  
ist weit scharffsinniger, als des Geber  
seines. Hat selbiger das Bley im  
Gold zu verwandeln gewiesen, so ma-  
chen diese mit nichts Gold; sie stehlen  
mit solcher Geschicklichkeit, daß wenn  
es nicht schimpfflich wäre, sich berau-  
ben zu lassen, man solches mit Ver-  
gnügen diesen verschmitzten und listi-  
gen Leuten verstattete. Hercules  
würde niemals entdeckt haben, wer  
ihm seine Ochsen entwendet hätte,  
wenn Caucus ein Spitzbube von Pa-  
ris gewesen. Euch die Wahrheit zu  
D 3 sagen,

sagen / wer sich in der Nacht auf der  
 Strasse befindet, stehet in Gefahr, sich  
 so nackend zu sehen, wie unsere ersten  
 Eltern; und wer am Tage schläft,  
 macht oft den Aristotelem zum Lüg-  
 ner, welcher saget, daß es keinen lee-  
 ren Raum in der Natur gebe. Denn  
 die nicht munter genug sind, finden  
 öfters nichts, weder in ihren Kasten  
 noch Häuffern. Diese Spitzbuben  
 werden täglich von denen Richtern  
 bestraft, aber das begegnet nur denen,  
 die sich auf der That ergreifen lassen,  
 und ihr Handwerk nicht geschickt ge-  
 nung treiben. Die Thiere sind hier  
 weit frömmer als an andern Orten  
 der Welt. Schlangen siehet man  
 nicht, auch fast sonst keine Art gifti-  
 ger Thiere; Das sonderbarste ist,  
 daß die Pferde als die allermuthig-  
 sten Thiere, hier ihre Munterkeit ver-  
 liehren, und weit zahmer werden,  
 als die hiesigen Arcadischen Esel, die  
 Franzosen machen mit ihnen was sie  
 wollen. Es fehlt wenig, so lieffen sie  
 selbige auch auf die Knie fallen, wie  
 der Türcken ihre Kameele, die sie bey  
 denen



denen Caravanen brauchen. Sie schlagen und wallachen sie, und wenn sie keine Art der Marter mehr wissen, so verbilden sie solche wie die die Affen, indem sie ihnen Ohren und Schwanz verschneiden; daher kommt das Sprichtwort: Paris ist des Frauenzimmers Paradies, der Manns- Leute Fege- Feuer, und der Pferde Hölle.

Was den Gottesdienst betrifft, so habe ich nie andächtigere Leute, ein- gezogenere Priester, ordentlichere Geistlichen und Mönche, die ein bes- ser Muster geben, gesehen. Der Pö- bel besuchet aus Frömmigkeit die Kir- che, die Kauf- Leute, Glück zu ihrer Handlung zu erbitten, niemand aber, ausser denen Bornehmen und grossen Herren, kommt dahin sich zu ergö- hen, mit einander zu sprechen und Lie- be zu stiften. Man sieht so gar manch- mal Personen mit Stiefeln hinein gehen, ohne daß sich diese derer Ma- hometaner Ehrerbietigkeit erinnern, welche vor den Eingang ihrer Beth- Häusser, die Schuhe stehen lassen.

Obſchon die Leute hier lange leben, ſo ſieht man doch keinen alten Greiß; Sie tragen weder einen Barth noch ihre eigene Haare, und verdecken mit vieler Sorgfalt der Jahre Verluſt, unter fremden Haaren, die ihnen eine beſtändige Jugend zuwege bringen. Seit dem die Parucken aufgekommen, werden die Todten-Köpfe und der Weibes-Personen ihre theuer verkauft, weil die Gewohnheit iſt, daß die Gräber und das Frauenzimmer, das Beſte zur Zierde des Kopfs vor das Manns-Volk liefern. Jederman kleidet ſich ſehr ſauber, Bänder, Spitzen, und Spiegel, ſind drey Sachen, ohne welche ein Franke nicht leben kan. Gold und Silber iſt, wie ich ſchon geſagt, ſo gemein, daß es allerhand ſchlechte Leute auf den Kleidern tragen, und der übermäßige Pracht hat den Herrn mit dem Knecht, und das gemeine Volk mit denen vornehmſten Perſonen vermiſchet; Jedes trägt einen Degen, und Paris gleichet des Thomas Morus ſeinem Utopien, da man  
fei

keinen Unterscheid unter den Leuten findet.

Hier ist das Land des Bergnügens. Die Liebhaber dürffen nicht lange seuffzen; die Eifersucht quälet Niemand; die Französische Soldaten gehen mit Lust in den Tod, und die Betrübtten, scheinen es vor den Leuten nicht zu seyn.

Der Music-Verständigen sind hier so viel, daß die vornehmste Frau bis zur geringsten Magd, und der größte adeliche Herr bis auf den schlechtesten Schuh-Pußer, sich dem Orpheus widmet, indem jedes singet; und zwar mehr öffentlicher Weise in denen Gärten, als in eignen Häusern. Die Frankosen spotten des Weltweisen, der in der Staats-Lehre anmercket, daß die Poeten den Jupiter niemals singend eingeführet, als ob der Gesang vor einen Gott eine unanständige Sache wäre. Gleichwie in Paris alles viel Geld kostet, so erstrecket sich solches auch sogar bis auf die Todten. Die was gewisses, ein Begräbnis zu erhalten, erlegen müssen.

sen. Daher ein Sterbender weniger um den Tod, als um die Bezahlung des Arztes und des Pfaffen der ihn begräbt, bekümmert ist.

Der Gelehrten sind hier so viel, als in Constantinopel Ungelehrte: Auch giebt es verschiedene Versammlungen gelehrter Leute, die sich über ihre Wissenschaften besprechen. Die 2. berühmtesten darunter sind, die (L' Academie de la langue Francoise) und (L' Academie des sciences.) Nämlich von der Französischen Sprache und die Academie der Wissenschaften. Diese bestehet aus verschiedenen Welt-Weisen, die erleuchteter sind als die alten, und täglich neue Geheimnisse der Natur entdecken. Jene ist eine Gesellschaft hoher Geister, welche die Schönheit der Französischen Sprache lehren, und ihr Volk zum beredtsamsten unter allen andern gemacht haben. Die hohe Schule L' Université, ist auch ein vortreflicher Sammel-Platz der Gelehrten, da die Jugend in den Anfangs-

sangs-Gründen der natürlichen Dinge unterrichtet wird; Und die Sorbonne nennet man dasjenige geistliche Collegium, wo die Gottes-Gelahrtheit, von den Geheimnissen der Religion zu reden, lehret. Und daraus sind die ersten Gelehrten und tugendhafften Männer nach Europa kommen. Ich habe mir sagen lassen, daß hier eine so grosse Menge Goldmacher, als Köche wären; sie haben aber keinen andern Nutzen von ihrer Kunst, als die Erkänntnis unnützer Dinge.

Es sind hier fünf bis sechs Tausend, die unglücklich genug seyn worden, vor ihre Arbeit und unermüdeten Fleiß nichts als Rauch zuerhalten, den gewöhnlicher Maassen die Anhänger einer Kunst, welche reich an Hoffnung, freygebig im Versprechen, und sinnreich an Sorge und Bemühung ist, statt der Vergeltung bekommen; Und deren Anfang, Lügen, das Mittel Arbeit, und das Ende den Bettel-Stab zuwege bringet.

Die Buchdrucker und Buchführer, verdienen den ersten Platz unter andern

dern ihren Zunft-Genossen. Es ist wohl keine Stadt in der Welt, wo man mehr neue Bücher und grössere Schwürigkeit etwas drucken zu lassen findet. Viele schreiben von worttrefflichen und seltsamen Dingen; aber sie haben fast alle nichts im Vermögen. Die Sittenlehre ist besonders nach dem Geschmack der Franzosen und mit vieler Zierlichkeit geschrieben. Man übersetzt und druckt auch verschiedene, Griechische, Lateinische, Italianische und Spanische Bücher, als sichere Merkmale von der Armuth der Verfasser, Reichthum der Buchführer und wichtigen Früchte des Fleisses der Gelehrten. Die Buchführer bereichern sich, ohne die Bücher welche sie verkauffen, zu verstehen; und das ist, was Quevedo von ihnen saget, daß sie in der andern Welt, wegen anderer Leute Werke, gemartert worden. In Paris ist alles zu haben was man nur verlangen kan, und zwar im Augenblick. Die Welt erfindet keine Art, das Leben sich recht angenehm zu machen, die nicht

nicht sogleich in Übung gebracht wird. Niemals haben die Peripatetici und Stoicker an Veränderung der Sitten so sehr gearbeitet, als die Köche sich bemühen, den Hunger zu stillen: Sie machen täglich neue und unbekante Gewürz, Brühen, und die Franzosen, die überdrüssig sind, das gewöhnliche Fleisch zu essen, haben ein Mittel erfunden, die abgefleischten Knochen der Thiere weich, und davon schmackhafte Gerichte zu machen. Man lebet hier kostbar; das Brodt ist gut, weiß, wohl gebacken, und ein einziges ist oft so groß, daß davon eine starcke Haushaltung viele Tage ernehret werden könnten; dies gab einem listigen Kopf Gelegenheit zusagen: Wenn in Judea zur Zeit des Heylandes solche grosse Brodte zu machen, gewöhnlich gewesen, so würden die 5000. Jüden mehr über den Backofen als über das Wunderwerck erstaunet seyn. Ob man nun schon, sich in einer solchen Stadt befindet, wo aller Ueberflus herrschet: So heisset es doch: wer nichts hat bekömmt nichts,

nichts, und will so viel sagen; daß denen die kein Geld haben, Wasser und Feuer, (wie zur Zeit der Römer und Mißethätern) untersaget sind. Ich glaube nicht, daß auf der Welt eine ärgere Hölle seyn kan, als wenn man zu Paris arm ist, und sich beständig mitten unter allen Ergötzlichkeiten sehen muß, ohne einer einzigen davon zu genießen. Bey diesem Ueberfluß giebt es doch eine grosse Menge elende Personen, die mit einem solchen Thon Almosen fodern, als ob sie ein Lied anstimmen wollten. Im Winter sind sie von Kälte erstarrt, und im Frühling überreichen sie Blumen, ein Mitleyden bey uns dadurch zu erwecken.

Man hält hier weder was auf Bezauberungen, noch Hexen, und glaubet selten, daß jemand besessen ist. Der Ehebruch wird nur vor eine anständige Belustigung, selbst in den Sinn der Männer, die der Weiber Liebes-Handel ganz ruhig mit ansehen, geachtet; und sie thun Recht daran. Denn es ist eine grosse Thorheit



heit von uns eifersüchtigen Italiä-  
 nern, daß wir die Ehre auf so einen  
 schlüpfrigen Ort pflanzen. Alle Sa-  
 chen sind feil, ausgenommen die Kunst  
 zu schweigen. Die Franzosen spre-  
 chen, dies sey des Ordens Gelübde de-  
 rer Beicht-Väter; was sie aber an-  
 langte, verschwiegen sie nichts als  
 gleichgültige Sachen, was man ihnen  
 nicht vertrauete, und wovon zu re-  
 den ihnen gar nicht gelüstete. Die  
 Höflichkeits-Bezeugungen werden in  
 Frankreich höher getrieben als im  
 Königreich China. Standes-Per-  
 sonen erweisen einander solche mit  
 vieler Wohlständigkeit. Die Bür-  
 ger, mischen etwas gezwungenes dar-  
 unter, und das gemeine Volk, bezei-  
 get sich darinne ziemlich plump; Je-  
 der macht es so geschickt er kan; Es  
 giebt hier Lehr-Meister, die in der  
 zärtlichen Aufführung unterrichten;  
 und dieser Tagen begegnete mir eine  
 Frau auf der Gasse die ziemlich wohl  
 gestalt war, und sich erboth, mir  
 Complimente um einen billigen Preis  
 zu verkauffen. Diese Frau gehet in  
 die

die Häuser, leget daselbst ihren Kram aus, und verdienet damit so viel, daß sie davon leben kan.

Die Fremden werden hochgeschätzt; und kommen von allen Theilen der Welt hieher, den König zu sehen, der ein sehr wohlgestallter und vollkommner Prinz ist. Sie genießen zugleich aller Ergötzlichkeiten, die den Sinnen, ausgenommen dem Geruch schmeicheln können. Gleichwie der König den Geruch nicht achtet, also machet sich jederman eine Nothwendigkeit daraus, ihn zu hassen. Die Vornehmsten Weibs-Personen stellen sich, bey Erblickung einer Blume, fast ohnmächtig zu werden: Also begeben sich die allerzärtlichsten Leute der Ergötzlichkeit, die wir Italiener so ungemeyn hoch, und die Spanier nebst allen Asiatischen Völkern vor so kostbar halten. Da wir solcher gestallt nun auch dieser angenehmen Sachen beraubt sind, so müssen wir beständig den heftlichsten Geruch der Gassen und den Gestand der Abzuchten des Unflats, welche das

das Ptolomäische Schiff würden ertragen können, einschlucken.

Man findet viele Lehr-Meister fremder Sprachen. Die Italiänische und Spanische, sind unter andern am gewöhnlichsten, und haben die meisten Anhänger. Insonderheit das vornehme Frauenzimmer, welches neugierig ist, diese zwey Sprachen zu verstehen und zu reden, sparet keine Mühe; und es glückt ihnen auch darinnen. Die Zeit-Geschichte, und sonderbaren Weltbegebenheiten sind hier sehr zierlich geschrieben. Auch werden in denen Calendern alle Schlachten, Eroberungen der Städte, und alle merckwürdige Handlungen, die zu Wasser und Land vorgehen, angemerket, und man giebt sich Mühe die Vorstellungen durch verschiedene Überschriften, und angenehme Bilder schöner zu machen.

Alle Jahr in der Fasten, wird eine berühmte Messe, die des Heil. Ger.

Germani Jahrmarkt heisset, auf ei-  
 nen grossen mit Buden angefüllten  
 Ort, gehalten, wo unzehliche Kauf-  
 leute alle ihre schönsten und reichsten  
 Waaren, die in dieser ansehnlichen  
 Stadt verfertiget werden, auslegen.  
 Es sind daselbst auch alle Arten von  
 Getränk, Weine, und Zucker-Ge-  
 backnes; ingleichen allerhand Stücke  
 von kostbaren Haustrath, vor Geld  
 zu haben; Die ganze Stadt gehet  
 dahin, aber mehr zum Bergmigen  
 als zu kauffen. Die listigsten Lieb-  
 haber, artigsten Mägdchen, und ge-  
 schicktesten Beutelschneider, machen  
 daselbst ein beständiges Gedränge;  
 Es ist kein Herzens- noch Beutel-  
 Diebstahl, der hier nicht begangen  
 wird. Und weil der Zulauf bestän-  
 dig gross und unaufhörlich ist, so tra-  
 gen sich genug seltsame diebische, und  
 verliebte Begebenheiten zu. Die  
 Geld-Börsen, sind von der Art der  
 Pythagorischen Seelen; sie kommen  
 von einem zum andern, durch eine  
 unsichtbare Fortwanderung. Sonst  
 kam der König auch dahin: Jezo aber  
 nicht



wenn er noch leben sollte, nichts angenehmers und nützlicher beyfügen könnte. Allen Leuten ist dieses nächtliche Feuer von unbeschreiblichen Nutzen; Es dienet sowohl zur öffentlichen Sicherheit, als auch vielen Personen, die zu Fuß und zu Pferde die ganze Nacht durch die Stadt gehen, sie von Todschlägen, Diebereyen und Meuchel-Morden zu bewahren, die ehedem unter dem Schuß der Nacht, ungestraft begangen wurden. Dies macht Paris, wenn man das erschröckliche Lerm davon annimmt, zur sichersten und niedriglichsten Stadt unter allen andern.

Ich komme wieder auf den berühmten Garten des Königlichen Versiedenz-Schlosses, so die Tuillerie genennet wird, dessen Schönheit selbst die Blinden entzucket, welche im Sommer täglich darinnen spazieren gehen. Gleichwie selbiger zur Be- lustigung eines so grossen Volks gemacht ist, also thut auch die Kunst ihr möglichstes, ihn unzehlich an-  
sehns

sehnlichen Personen, die ihn besuchen, einer grossen Anzahl wohlgebildeter Frauenzimmer, die seine Schönheit noch mehr erheben, und einer ausserordentlichen Menge erbarere Leute, die darinnen allezeit herum spazieren, würdig zu machen. Denen Bedienten und dem Pöbel ist der Eingang verbotnen. Der Garten an sich selbst, ist sehr geräumlich und sollte wohl einen ziemlichen Theil des Volcks, wenn solches zugleich dahin käme, in sich fassen können: Er liegt am Ufer der Seine; Und das Anschauen dieses Flusses, die Hügel und benachbarten Felder, vermehren seine Reizungen und Annehmlichkeiten. Die langen Spazier-Gänge so mit vielen, bloß zum Schatten dienenden Bäumen bedeckt sind, laden gleichsam die Leute ein, darinnen herum zu gehen; und wenn man müde ist, finden sich allenthalben Sitze, zum Niederlassen; Lust-Häuser, Irr-Gänge, und mit jungen Gras bewachsene Plätze, wohin man sich wie in eine angenehme Wildnis

E 3

vers

verfügen kan. Hier pranget auf denen Kleidern, alles was die Verschwendung nur liebreizendes und rührendes erdencken kan. Das Frauenzimmer, leget in ihren neuen Trachten, Aufzug, Bändern, Geschmeide, und der zierlichen Art sich zu kleiden durch die gold und silberne Stoffe, zu Tage, wie sehr sie beständig auf ihren Pracht befließen sind.

Die Männer, so ihrer seits eben so eitel sind, als das Weibs-Volck, kommen dahin, und suchen in ihren Federn und weisen Parucken, ihnen zu gefallen, und ihre Herzen zu gewinnen, aber öfters werden sie selbst gefangen. Denn es fehlet hier nicht an Dianen, die Eudimions einzunehmen fähig sind. In diesem angenehmen Ort wird gescherzet; von Liebe, Neuigkeiten, Geschäften und Krieg geredet; man entscheidet, beurtheilet, vertheidigt, betrügt sich unter einander; und mit alle dem belustiget sich jederman. Im Frühling sind hier allerhand Blumen zu sehen, und die  
Nachs



Nachtigallen scheinen im Sommer ihren Aufenthalt hier erwehlet zu haben, und mit heller Stimme ihre Liebe und Klagen zu besingen. Da ist kein traurig Gesicht zu sehen. Man ist daselbst in Ruhe, vom Lärm entfernt, und hört keine klägliche Reden. Und ich glaube, daß dieses der vortreffliche Garten war, in welchem sich Urmide befand, ihren Reuand zu entwaffnen, und ihn in ihre Ketten zu bringen; Dieser schöne Ort wird auf Kosten des Königs unterhalten, und ihn angenehm zu machen, keine Sorge gesparet.

Der König hat einen Schloß-Hauptmann, mit vielen geringen Officiers, hinein gesetzt. Die Thüren sind allezeit bewacht. Wäre nur in diesem Garten mehr Wasser und einige schöne Statuen von Marmor: So hätten die Augen mehr Ergößlichkeit, und es würde ihm weiter nichts zu wünschen seyn. Niemals habe ich mehr Uebte gesehen, die lieber kurze Kleider, kleine Krägelchen,

E 4

und

und weiße Parucken tragen; Sie sind in Wahrheit die Zierde von Paris, und die Zuflucht betrübter vornehmer Weiber. Denn da sie sinnreichen Verstand besitzen, so ist ihr Umgang der angenehmste und wird von jederman gewünscht; Ich habe unter ihnen die aller artigsten, höflichsten und verschwiegensten Leute angetroffen. Es wäre zu wünschen, daß die große Menge der Lebte verringert, und ein jeder der seine Abtheilung im Conclav des Mondes, oder in der Einbildung hat, von dieser Ehren-Stelle ausgeschlossen würde.

Obschon die Männer arbeitsam, und in ihrer Kunst sinnreich sind, so lassen ihnen doch die Weiber kaum die halbe Arbeit thun. Die Schönsten sitzen in denen Läden, Kauffleute herbey zu locken, und weil sie aufs beste gepußt sind, auch freundliche Stimmen und Worte haben, so fehlet es ihnen, wie ich schon gesagt, niemals, uns um alles Geld zu bringen, wenn wir gleich nichts kauffen wollen.

Auf

Auf der neuen Brücke, giebt es unzählliche Leute, die Zettel ausgeben; Einige setzen ausgefallene Zähne wieder ein; Andere machen die Augen so hell als Chrystall; Noch andere wissen Mittel vor unheilbare Krankheiten; dieser will die verborgene Tugend, durch einige zu Pulver gemachte Steine, das Gesicht weiß und schön zu machen, entdeckt haben; Jener versichert, alte Personen zu verjüngern; desgleichen finden sich welche, die die Stirn- und Augen-Kunzeln vertreiben, und hölzerne Beine machen, um dadurch die von den Bomben verübte Gewaltthätigkeit, einiger Maassen aus zu bessern. Mit einem Wort, jedes hat eine so starke und immerwährende Neigung zur Arbeit, daß der Teuffel niemand anfechten kan, auffer Sonn- und Fest-Tages.

Seit dem die Frankosen erfunden haben, daß die Thier-Häute Wasser halten, spotten sie jezo derer Schiffbrüche; die Zeit ist kommen,  
 & 5 über

über das Meer und die Flüsse zugehen, ohne des Mantels des Elia sich zu bedienen. Ein Mensch der mit solchen Häuten angethan ist, wird über das Wasser gebracht, ohne sich naß zu machen, und man siehet die Probe davon so oft auf dem Fluß, daß nicht mehr achtung gegeben wird.

Wolltet ihr zu Paris wie ein redlicher Mann ein halb Jahr, und sodann als ein Bösewicht leben, verändert nur eure Wohnung, so wird euch kein Mensch kennen; wünschet ihr eure ganze Lebenszeit hier unerkant zu bleiben, miethet euch ein Haus, worinn sich 8 bis 10 Familien befinden. Diejenige, so bey euch am nächsten wohnet, wird am letzten erfahren, wer ihr send; Fällt es euch ein, heute ganz mit Gold überzogen und morgen in einem groben Luchrock zu erscheinen, so wird niemand auf euch acht haben, ihr möget wie ein Prinz oder wie ein Bettler gekleidet durch die Stadt gehen.

Am

An einem Sontag habe ich in einem einzigen Kirchspiel 55 Heyrathen vollziehen sehen. Es sollen, wie gesagt wird, hier auf 4000 Austerhändler seyn; täglich 1500 große Ochsen und mehr als 16000 Schöpfe, Kälber und Schweine, ohne die ungeheure Anzahl Geflügel und Wildpret verspeisset werden. Das Volk verthut jährlich eine Million, sich in denen Schaubühnen derer Opern und Comedien zu belustigen. Man zehlet 50000 Häuser in deren einigen, die Familien so zahlreich, daß alle Behältnisse vom Oberboden bis im Keller mit ihnen angefüllet sind, 500. große Strassen ohne die sehr vielen kleinen Gäßgen gerechnet, 10 weitläufftige Plätze, verschiedene Märkte, 12 Stadtthore, 9 Brücken, mit so viel Vorstädten, und über 30 Hospitäler. Auch sieht man hier ungemein viele Kirchen, Schulen, öffentliche und absonderliche Büchersäle, reiche und sehenswürdige Schränke mit Mänzen und Schilderen ausgezieret, oder mit denen

rara

raresten Sachen von ganz Europa angefüllet.

Es ist hier nicht üblich, etwas zu verleihen, und wird manchmal vor eine Art der Beleidigung aufgenommen, jemand Geld anzubieten oder zu borgen; vielweniger trägt man sein Haus fremden Leuten, nicht einmal seinen Freunden zur Wohnung an. In jeder Behausung, findet man eine Art Richter, die Commissarien heißen, welche Lärm und Zank verhindern, und kleine Streitigkeiten gleich auf der Stelle entscheiden. Was nicht Franzosen sind, können nicht vertragen, daß die Manns-Personen auf öffentlicher Gasse sich die Haare auskämmen, vornehme Frauenzimmer beständig kleine Spiegel in Händen haben, und das ganze Jahr hindurch verlarvt gehen. Junge Leute vergnügen sich in allen Leibes-Übungen, und besonders mit dem Ballen, an einem zugemachten und verdeckten Ort; Alte aber mit Würffel, Charten-Spiel, und Er-

zeh

zählung der Neuigkeiten. Gemeinlich spielet das Frauenzimmer mehr als die Manns-Personen, sie statten auch oft Besuch ab, und gehen fleißig in die Schau-Spiele.

Was man allezeit in Paris findet, sind gegebene Versicherungen, die nicht gehalten werden; empfangene Gunst-Bezeigungen die man mit Lust vergißt, und einige Narren, theils auf der Gasse, theils eingeschlossen.

Was man aber selten gewahr wird, ist Erbarkeit und Klugheit, müßige und mäßige Personen und altgewordene Leute. Furchtsame und gewissenhafte sind auch schon sehr rar, aber Ruhe, Verschwiegenheit, und ein wahrhafter Freund, sind solche Dinge die zwar mit grossen Eiffer gewünscht, aber niemals gesehen werden.

Ubrigens, so ist Chocolada, Thee  
und

und Caffee, überaus starck im Gebrauch; doch hat der Caffee unter den 2. andern den Vorzug; als ein Mittel, welches dem Vorgeben nach, ganz gewis vor die Traurigkeit helfen soll; wie denn auch neulich eine vornehme Frau, da sie vernahm, daß ihr Mann in einem Treffen geblieben sey, sagte: Ach wie unglücklich bin ich; man bringe mir doch geschwinde den Caffee, und sie wurde dadurch auf einmal getröstet.

Neulich wuste ich nicht, ob man ferner Brodt essen würde. Denn diejenigen, so welches hatten kauffen wollen, sagten mir, das genommene Brodt, welches ich gerne aß, wäre nicht mehr gewöhnlich. Die Mode ist der wahrhafte Teufel, der dieses Volk besizet. Daher kommt es, daß die Weiber nicht mehr wie sonst geliebet werden, und die das unordentlichste Leben führen, würden die zärtlichste Neigung vor ein Laster halten. Sonst trug man die Halsz  
 bine



binden so kurz, daß sie kaum zu sehen waren: Jezo knüpfft man sie dergestalt um den Hals, daß sie daran wie eine Bolonneser Wurst herunter hangen. Die Frankosen tragen keine Degens mehr, sondern rechte Schlacht-Schwerder. Die Bolonneser Hündgen, werden jetzt vor garstig und unerträglich gehalten; und keine sind mehr beliebt, als die mit den Wolfs-Schnauzen und verschnittenen Ohren, und je häßlicher sie aussehen, je mehr werden sie durch Küsse und Umarmungen geehret. Auch Parucken haben ihr besonders. Man trägt sie auf Französische und Spanische Art gemacht. Die kleinen Uhren, die sonst mit Fleiß gesucht wurden, sind jezto lächerlich; und die größten sind die gewöhnlichsten. Ich habe auch sagen hören, man erwies einander in Brieffen keine Höflichkeiten mehr; führte dargegen aber eine neue Weise zu siegeln ein; Nicht etwann mit einem Siegel, sondern aus Sorge, die Ehrerbietigkeit zu verletzen, mit dreyen.

Mein

Mein lieber Freund, laffet uns  
GOTT von gantzem Herzen anruffen,  
daß er diesem wackern Volck den Geist  
des Friedens gebe: Und daß die krie-  
gerische Wuth die beständig in ihnen  
herrschet, sich so heilsamlich verwan-  
dele, daß dadurch die Ruhe und Zus-  
friedenheit in ganz Europa wieder  
hergestellt werde.

Ich bin ic.







154267

ULB Halle  
004 353 641

3

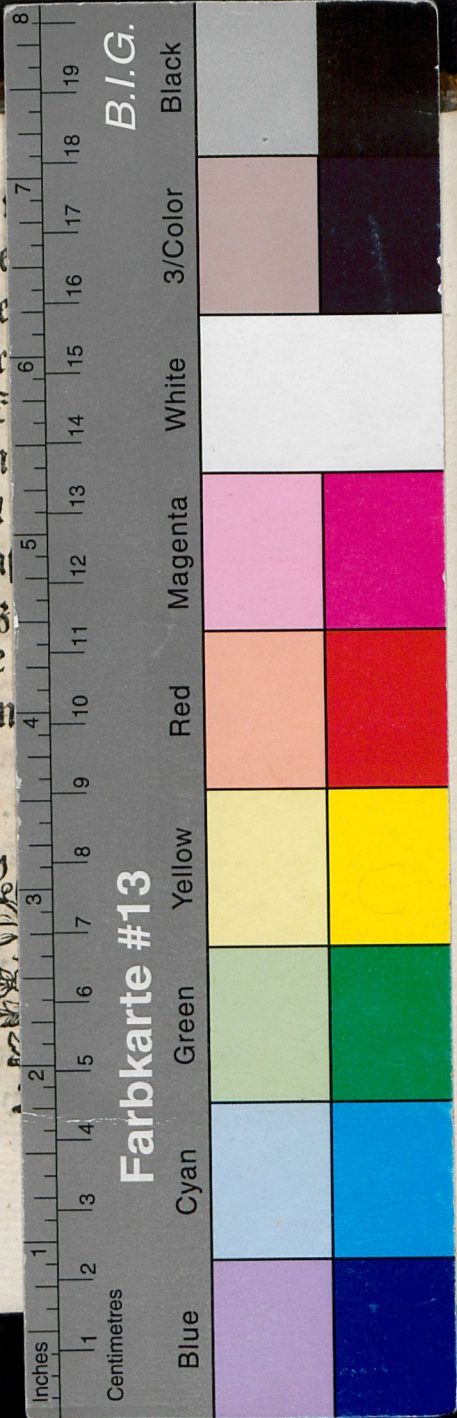


Sb.

R







Send-Schreiben  
eines Sicilianers  
an seinen Freund,  
über  
die Parisischen Titten  
und  
Lebensart  
derer Frankosen:  
Dem  
Original nach, in Italiänischer  
Sprache abgefasst,  
Sodenn  
Wegen der Lebhaftigkeit in das  
Französische,  
Und endlich aus diesem in das Teutsche übersetzer  
Von  
W. A. G.

Leipzig, verlegt Michael Blochberger/ 1745. 6